

Die Deborah.

Jüdisch-Amerikanische Familienzeitung.

Vorwärts! meine Seele.

תדרכי נפשי עז

Vorwärts, mit Macht.

29. Jahrgang.

Cincinnati, O., den 4. Juli 1886.

Nummer 49.

Der Eltern Grab!

Noch ein Mal warf ich meinen Blick
Auf die heil'ge Ruhestätte zurück,
Wo die Eltern schlummern, rasten,
Versohnt von des Lebens Sorg' und Hasten.

Da ruht der Körper ich'ige Hülle,
Euer Geist jedoch wirkt fort und fort,
Er schafft in uns des Lebens Zülle
Ist unserer Liebe, stärkster Hort.

Wir sind vereint im Tod und Leben,
Wir bauen weiter Eueren Plan,
Nur nach dem Höchsten hinzustreben,
Dann haben wir Euch genug gethan.
J. Wachtele.

Die Liebe!

Was ich einst geträumt, gesehnt,
Ich hab's in Dir gefunden,
Du hast das Leben mir verschönt,
Ich hab' es tief empfunden.

Ich kann's in Deinen Augen sehen,
Doch ein genügendes Zeichen,
Dass Leasing seinen Humanismus
Am Rande in der Welt zu finden.
Du hast mich reich damit belohnt.

Mein Herz, mein All' gehört Dir,
Die Liebe in der Liebe findet.
Die wahre Göttlichkeit allein,
Die nur ein liebend' Herz empfindet.
J. Wachtele.

(Nachdruck verboten und Uebersetzungsrecht vorbehalten.)

Ein deutscher

Minister.

Roman von D. Kohn, Verfasser von „Gabriel“.

(Fortsetzung.)

Der Schlossherr hielt jetzt die Hand als
Schirm über die Augen, der aufwirbelnde
Staub zeigte, daß ein Wagen nahte.
„Er kommt! Er ist da!“ meinte Hel-
fenstein und konnte sich eines krampfhaft-
ten Zuckens nicht enthalten.

„Es bleibt also bei unserer Verabre-
dung,“ wiederholte Ventingen mit flie-
genden Athem. „Du führst ihn gar nicht
in's Zimmer, entschuldigst Dich mich mit
der vorgerückten Tageszeit, und wir rei-
ten sofort nach dem Waldschloßchen, wo
das Frühstück servirt wird.“

„Unter mein Dach möchte ich ihn denn
doch nicht gerne führen, er soll nicht mein
Gastfreund in der Burg meiner Väter
sein, wenn ihn sein Unheil ereilt,“ sprach
der Schlossherr und schaute vor dem vor-
wurfsvollen Blicke des biedern Jagthausen
düster zu Boden.

„Ah bah!“ rief Miltenberg, „mir gälte
das gleich; aber ich kann den Beginn des
tödtlichen Schauspielers nicht erwarten;
ich zittere vor Aufregung.“ — und in der
That durchbeugte auch ein fieberhaftes

Frösteln die starke Gestalt des Sprechers.
„Also Ventingen und Helfenstein, Euch
beide kennt er, stellt uns Jagthausen und
mich ordentlich vor, damit der Fuchs nicht
früher Lunte rieche.“

Ein Wagen fuhr dröhnend über die
Schloßbrücke; ein elegantes Jagdgeschloß,
von einem einfach gekleideten Kutscher ge-
führt, hielt mitten im Hofe an. Ein
Diener, der neben dem Kutscher saß, war
rasch abgesprungen, riß schnell die Wa-
genthüre auf, aus welcher leicht die im-
ponierende Gestalt des Ministers sprang.
Er trug einen reichen Anzug, sein Gesicht
war von einem heitern Lächeln belebt.
Seine hohe Gestalt überragte alle An-
wesenden noch eine halbe Körperlänge.
Er schritt rasch auf dem Schlossherrn, der
ihm entgegenkam, zu, ergriff dessen Hand
mit Wärme und sprach, indem er alle
Anwesenden höflich grüßte.

„Ich habe mich um eine halbe Stunde
verspätet, ich bitte recht sehr um Entschul-
digung. Ich müßte noch im Aufgehen
einige dringende, unausschiebbare Ge-
schäfte erledigen.“

„Ich habe meine Jagdgewehre vergessen; ich
komme unbewehrt, ohne Waffen zu Ih-
nen.“ — es schien dem Jagthausen, als be-
tonte der Minister diese Worte, und er
wechselte leicht die Farbe, — aber ich hoffe,
ich werde hier eine gute Jagdsilber geborgt
bekommen. ... Darf ich bitten, mich mit
den beiden Herren bekannt zu machen,
Herrn von Ventingen kenne ich schon.“

„Euer Excellenz, ich habe die Ehre Ih-
nen Herrn Götz, Freiherrn von Jagthau-
sen, und meinen Schwager, Franz Frei-
herrn von Miltenberg vorzustellen.“

Beide verneigten sich; Miltenberg
durchbeugte ein nervöses Zucken, während
ein leichtes Erröthen das Gesicht des Mi-
nisters überlief.

„Ich bedauere,“ sprach dieser, „die
Herren nicht schon früher in der Residenz
bei mir gesehen zu haben. Ich hätte Sie
gewiß recht willkommen heißen. Aber
Herr Graf,“ wandte er sich an den Schloß-
herrn, „wollen Sie mich nicht gütigst Ih-
rer Hausfrau vorstellen?“

„Wenn Excellenz gestatten, würde ich
mir erlauben, die Vorstellung meiner Ge-
mahlin bis zu unserer Rückkunft zu ver-
schieben. Die Jäger und Treiber sind
auf meinem Sportause — eigentlich ein
kleines leerstehendes Waldschloß — bestellt,
dort wird auch das Dejeuner eingenom-
men. Wenn Excellenz befehlen, konnten
wir sofort aufbrechen.“

Der Schlossherr verbeugte sich mit
vollendeter Höflichkeit.

„Ganz nach Ihrem Belieben. ...
Wollen Sie Platz in meinem Wagen
nehmen?“

„Ah! Excellenz, die Praxibarosse auf
dem Waldwege?! das wäre wahrhaftig
schade. ... Ich denke, wir machen die kurze
Strecke zu Pferde. Ich stelle Ihnen ein
gutes Roß zur Disposition. Ich bitte,
Excellenz, Ihren Wagen zurückzuschicken.“

„Für ein Pferd habe ich schon gesorgt,

ich habe meines mitbringen lassen. Aber
ich werde den Wagen den Abend zur
Heimfahrt brauchen.“

„Das wird nicht nötig sein,“ meinte
Miltenberg, während ein Strahl tödt-
lichen Hasses aus seinen Augen leuchtete.

„Ich werde Ihnen meinen Wagen zur
Verfügung stellen,“ setzte Helfenstein rasch
hinzu.

Während dieses Gesprächs waren zwei
Diener des Ministers zu Pferd in den
Schloßhof getraht und führten ein drittes
reich gezeugtes in der Mitte. Der Mi-
nister ertheilte noch seinen Kutscher einige
Befehle, dann ließ er sich sein Pferd ein-
nen prachtvollen Klappen vorführen und
schwang sich mit Eleganz auf dasselbe.

Während des kurzen Gesprächs hatte
Oppenheim spähend zu den Fenstern, die
von der Burg auf den Hof hingen, hin-
aufgeblickt. Plötzlich war er leichenblau
und rasch darauf purpurnroth geworden.
Sein feines, scharfes Ohr glaubte den
Ausschrei eines Weibes, sein Adlerblick,
Marie, das Weib seiner ersten Jugend-

Freundin der Gatte Marie Miltenbergs ge-
worden war; allein Marie hatte sofort
beim ersten Anblick in dem mächtigen,
gewaltigen Minister — den verstoßenen,
verbannten, todtegegläubten, schmerzlich
belweinten Judenknaben erkannt — den ihr
fast vor einem Vierteljahrhundert ihre
Schwester Leonore in unreiner Sinnen-
lust geraubt, und der sich der grausamen,
blutigen Rache ihres Vaters und Bru-
ders in so merkwürdiger Weise entzog.
Das Auge des Weibes hielt mit dem Her-
zen und die erste reine Jugendliebe wird
von ihm nie vergessen. Oppenheim hatte
sich frühzeitig gewöhnt, die Situation
rasch zu überblicken und zu erfassen und
sein Aeußeres und vollendeter Meister-
schaft zu beherrschen. Er war sogar ge-
fäßt gewesen, daß Franz Milte-
berg ihn erkennen würde; denn wer ein-
mal Oppenheim's riesige Gestalt gesehen
wer einmal in dieses ausdrucksreiche Ge-
sicht, in diese unergründlich tiefen, aber
Alles selbst bis in den tiefsten Grund er-
forschenden Augenblick hatte — der hätte
diese Züge, diese Gestalt, den Totalein-
druck wohl nie vergessen sollen, und Op-
penheim war sich der vollen Macht seiner
imponirenden Persönlichkeit vollendet ...
aber was wäre verloren gewesen? Mil-
tenberg konnte den vertriebenen Juden-
knaben nicht heifer, glühender, wilder
hassen, als den Minister, der seinen ent-
setzlichen Trotz gebrochen, seine ent-
menschte, leidenschaftliche Grausamkeit zu
zügigen gewagt hatte. Allein Milten-
berg hatte ihn nicht erkannt, er ahnte
nicht, daß der gewaltige Mann — jener
arme Judenknabe sei, der ihm einst das
Leben gerettet, dem unschuldig gedankt
und vor dessen mächtig ausforderndem
Borne er schon einmal in ohnmächtiger
Wuth gezittert hatte.

Eben als sich die Reitergruppe in Be-
wegung setzen sollte, trat rasch ein Diener

aus dem Hause an den Schlossherrn heran
und flüßelte ihm einige Worte zu.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung!“ rief Helfenstein, „meine Gemah-
lin wünscht mich noch vor meinem Abtritt
zu sprechen. Sie wissen es ja, Excellenz,
und Ihr, meine Freunde Ce que lemmes
veut, Dieu le veut. Wollen Sie, Herr
Minister, die Gnade haben, mit den Her-
ren voranzureiten; ich werde Sie auf
halben Wege einholen.“

„Ich warte auf Dich,“ meinte Wilhelm
Venting.

Die drei Herren, der Minister in der
Mitte, Jagthausen rechts, Miltenberg
links, setzten ihre Pferde in Bewegung,
die berittenen Diener, darunter zwei des
Ministers, folgten in einiger Entfernung.
Sie waren einige Minuten schweigend
geritten, als der Minister plötzlich sein
Pferd anhielt.

Herr Baron Miltenberg: „Sprach er,
ich liebe es nicht,“ der Strauß den
Kopf in den Nacken und zu glau-
ben, ich werde mit in Gehölz ste-
henden Nacht. Sie glauben Grund zu
haben, mir zu zürnen. Sie fielen als
erstes Opfer, das der wiederhergestellten
Gefeslichkeit gebracht werden mußte.

Glauben Sie es mir, Herr Baron, ich
habe das, was ich Ihnen auferlegen
mußte, mit schwerem Herzen gethan,
aber bei dem allmächtigen Gotte, es
mußte sein! — Daß Sie nach einem
halben Jahre der Kerkerhaft entlassen
wurden, war mein Werk. Es genügte
gezeigt zu haben, daß in Württemberg
Gesetz und Recht und nicht Willkür
herrscht, und daß der Richter des Landes
nicht davor zittert, seine Hand nach den
Höchsten und Ersten im Lande auszu-
strecken ... das wollte ich Ihnen sagen,
Herr Baron — nicht um mich zu entschul-
digen, ich fürchte Niemanden — aber ich
wollte die Sache klar stellen und Ihnen
sagen, daß diese Maßregel nicht meinem
persönlichen Feinde, nicht meinem
und der Regierung politischen
Gegner, daß sie nur dem irreführenden
Staatsbürger galt, und daß ich das Ge-
setz hochhalten will im Lande Würtem-
berg. Sie entschuldigen, daß ich Ihnen
das in Gegenwart des Herrn von Jagthau-
sen sage — aber ich kenne ihn genau —
ich kenne überhaupt Jeden, der in Würt-
temberg lebt und Alles, was in Würtem-
berg gethan, gesprochen ... und gedacht
wird. — Herr von Jagthausen ist auch
mein erbitterter politischer Gegner ...
mein erbitterter politischer Feind,
aber ein Ehrenmann, der mir, sobald er
meine Thätigkeit und meine Bestrebungen
für das Landeswohl gesehen und unbe-
fangen geprüft haben wird, gewiß Ge-
rechtigkeit widerfahren lassen wird.“

Jagthausen hatte die Worte des Mi-
nisters mit steigender Aufmerksamkeit an-
gehört. Wir haben es schon ausgespro-
chen, Oppenheim hatte in seinem Wesen
etwas wunderbar Einnehmendes, Berück-

endes, Bestrickendes, Faszinirendes; das, was er sprach, war durch und durch innerlich wahr, seine Ausdrucksweise klar und deutlich, dabei unterstützte eine volle, sonore Stimme den gewaltigen Eindruck. Das, was der Minister gesagt hatte, mußte Jagthausen gerechter, tieferer Sinn als wahr anerkennen; der württembergische Adel ging mit seinem Bauern grausam, unmenschlich um; — und das jahrhundertlange Ungerechtigkeits nie zu Rechte erwachsen konnte, war wohl eben so unbestreitbar. Miltenberg hatte seine Strafe überreich verdient — aber . . . das gewaltige „aber“, es war ein Fremder, ein Jude, kein Mitglied des Adels, kein Standesgenosse gewesen, der nicht sie verhängt — das thaten ordentliche, wohlbestellte Richter — aber die Untersuchung mit unendlicher Energie veranlaßt hatte. Dieses eine „Aber“, das bisher dem Baron Jagthausen als ein gewaltiges, mächtiges erschienen war, schrumpfte nach den wenigen auffallenden Worten des Ministers, wunderbar rasch zu einem Zwerge zusammen.

„Minister Oppenheim hatte Recht,“ dachte Jagthausen wortlos in seinen Gedanken sich dieser nicht einmal vollbewußt, „kein Mensch auf Erden hat das Recht, einen Bauern zu Tode zu quälen, weil er ein schönes, tugendhaftes Weib besitzt.“

Auf Miltenberg's Züge hatten Leiden, blasse und Purpuroth rasch gewechselt. „Wie ich über diese Affaire denke,“ sprach er endlich mit Anstrengung, die einzelnen Worte hervorstechend, „wollen Sie daraus erkennen, daß ich an der Jagdpartie Theil nehme, die Ihnen zu Ehren stattfindet.“

Ein höhnisches Lächeln überzog bei dem Minister zuwarf, und es mißlang schien diese doppelstimmige Aeußerung, deren Sinn ihm wohlbekannt war, nur mit Unwillen aufnehmen.

„Ich kenne diese Gegend. . . . genau. Hinter dem Walde zweigt sich der Weg ab, der zu Ihrem Stammschlosse, Herr Baron Miltenberg, führt,“ begann der Minister wieder. „Wenden Sie dem Schloßgarten noch so viel Sorgfalt zu, als dies früher geschehen? Sind die sechs Lauben noch in gutem Stande? Werden auf der Insel noch immer Schwäne gehalten? . . . Die Damen im Hause Miltenberg liebten einst die Schwäne.“

„Excellenz sind sehr genau über Alles unterrichtet,“ entgegnete Miltenberg.

„Württemberg ist ein kleiner Staat, es ist meine Pflicht, das Land und seine Leute ganz genau zu kennen. Wenn Sie schon dieses geringe Wissen — das habe ich aus der Landesaufnahme geschöpft — in Verwunderung versetzt, wie würden Sie erst staunen. . . . wie genau. . . . ich auch in andern Dingen unterrichtet bin — beim allmächtigen Gotte — wer kein reines Gewissen hat — wäre von meiner Vielwissenheit nicht erbaut.“

Wieder trat ein flammender Blick aus Oppenheim's Auge, den erbleichenden Miltenberg, der auf seinem Rosse zusammenknickte. Es entstand wieder eine kleine Pause.

„Meine Herren, es ist recht frisch,“ meinte Oppenheim endlich, „ich glaube es ist besser, wir lassen unseren Pferden die Spornen fühlen. . . . Zum Klauen wird wohl später Zeit sein; auch sehe ich unsern Jagdherrn und Baron Ventingen am Horizonte auftauchen, sie werden uns bald erreicht haben.“

Die beiden, Helfenstein und Ventingen, waren zuerst ziemlich langsam den Vorangegangenen nachgeritten. Helfenstein war tief nachdenklich aus dem Schlosse von seiner Frau zurückgekehrt. Ventingen hatte dies sofort bemerkt, aber zufrieden geglaubt. Nachdem die beiden einige

Zeit schweigend nebeneinander geritten haben, frug Helfenstein plötzlich:

„Du, Ventingen, alter Freund! Hälst Du etwas von Hexenkünsten und Zauberei?“

„Bah! dummes Zeug,“ murmelte der Andere. „Wie verfallst Du jetzt darauf? Hast Du in dem Augenblicke an nichts anders zu denken? Ich glaube, die Situation erfordert unsere ganze Aufmerksamkeit; es ist jetzt nicht Zeit über grauselige Geschichten zu meditieren.“

Helfenstein schwieg eine Weile, starr auf den Nacken seines Pferdes hinsehend.

„Weißt Du weßhalb ich frage? Dieser Oppenheim macht den Eindruck auf mich, als ob er zaubern könnte, wenn er mich anblickt, so muß ich zusammenzuckern. Längne es nicht, es ging Dir eben so. Der scheint seine schwarzen Augen bis in den Grund der Seele zu bohren; Dir gesteh' ich's auch, alter Freund, jedem Andern würd' ich's aus Scham verschweigen — meine Marie, meine Hausfrau ließ mich rufen und beschwor mich, von unserem Unternehmen abzusehen. Der Mann schien sie zu interessieren.“

„Hm, unser Zusammenschauern ist mir leicht erklärlich; das macht, weil unser Gewissen nicht rein ist. Es ist immerhin eine mißliche Sache, wenn Jemand vertrauensvoll in unsern Kreis tritt, uns treuherzig die Hand schüttelt und man bei sich weiß, in einer Stunde will ich dem meuchlerisch an Leib und Krage will ihn um Ehr' und Reputation bringen, ihn lebenslänglich in Kerker festhalten oder tödten! Das Zusammenschauern finde ich schon leicht begreiflich, das ist keine Hexerei. und Deine Frau. freilich sie war eine der Ersten, die uns aufforderte, den fremden Eindringling zu stürzen; aber daß sich das mandelbare Herz einer Frau auch

„Wann interessirte sie mich? Mitleid für ihn fühlte — auch das finde ich erklärlich. Er ist doch eine wunderbar herrliche Erscheinung, wenn der Gott verfluchte Acker. nur nicht ein Jude — wenn er unser Standesgenosse wäre; — man könnte ihn dann als Bebrüder unserer Rechte hassen — aber achten müßte man ihn. den Prachtmenschen!“

„Er hat zuletzt auch Dich bekehrt, Ventingen!“

„Albernes Zeug!“ brauste dieser auf. „Aber auf Ehrenwort, Jagthausen hatte Recht, seine Ansicht war die beste; ein offenes Ausbleiben gegen den Herzog und seinen Minister; jenen mit bewaffneter Hand in Stuttgart, in seiner Burg, zwingen, Oppenheim zu entlassen; das wäre das Richtige gewesen. nun es ist so begonnen, wir müssen so vollenden!“

(Fortsetzung folgt.)

Hamburg. — Das Israelitische Voranschau-Institut, welches im Jahre 1816 von dem damaligen Vorstande der Gemeinde mit einem Fonds von 300 M. begründet wurde, konnte bereits am vorigen Sonntag den Tag seines 70jährigen Bestehens feiern. In diesem Zeitraume erhielten von dem Institute 41,416 Personen Darlehen im Gesamtbetrage von 5,907,000 M. und es betrug das Kapital am Ende des Jahres 1885 81,630,68 M. Ueber die Summe, welche von Bürgen und Darlehens-Nehmern eingezogen werden mußte, liegen nur aus den letzten 10 Jahren Nachweise vor, wonach solche Fälle verhältnißmäßig selten eingetreten sind und nur wenig über 4% der auszuliehenden Beträge in solcher Weise gedeckt werden mußte.

Sofia. — Der Fürst von Bulgarien hat dem Director der Alliance-Schule, Herrn Benschimol, für seine Bemühungen um die Verwundeten des letzten Krieges eine silberne Medaille mit mil. Bande verliehen.

Eine alte Synagoge.

Athen. — Während der Zeit des zweiten Tempels sind nicht nur in Syrien und Egypten, sondern auch in den wenigsten und reichsten Hafenstädten Kleinasien bedeutende jüdische Niederlassungen oder Gemeinden entstanden, die, wenn sie bald auch griech. Sitten, Sprache und Tracht annahmen, im Herzen dennoch stets Juden blieben und stets mehr nach Jerusalem als hierher nach Athen oder nach Sparta gravitirten. Die Religion ihrer Väter war ihnen über Alles theuer, in der sie leben und sterben wollten, und wenn sie daher auch in Allem dem Griechen, ihren Mitbürgern und Freunden, nachgahen und sich und ihren Kindern sogar griechische Namen beileigten, so vergaßen sie dennoch nicht, daß sie dem Stamme Jakob's angehören, dessen Söhne fest zu einander stehen und treu zu der vom Berge Sinai her ererbten Lehre halten müssen. In fast jeder beträchtlichen in Kleinasien entstandenen griechisch-jüdischen Gemeinde wurde daher jagleich ein *synagoga* (kleines Heiligtum), eine Synagoge erbaut, in der die Gemeinde sich am Sabbath und an den hohen Festtagen versammelte, um in der Sprache ihrer Väter zu ihrem Gotte zu beten, dessen Lehren aber in der wohlklingenden Sprache des Perikles und Aristoteles vortragen zu hören. Auch in der Hafenstadt Rhocaea, die südlich von Smyrna lag (von derselben sind heute nur noch Ruinenhaufen vorhanden), befand sich ein solches jüd. Heiligtum und wurde dasselbe, wie eine neulich dort entdeckte griechische Inschrift angiebt, auf Kosten einer reichen jüdischen Hausbesitzerin, namens Tation, erbaut, die das Gebäude mit dem dasselbe umgebenden *synagoga* (Gemeinde) selbst zum *synagoga* machte.

Wahrscheinlich war dies eine Art fromme Stiftung und wurde dafür in dem Gotteshause nach dem Tode der Gründerin für ihre und der ihrigen Seelenruhe gebetet. Als Dankbarkeit für diese ihre großmüthige Spende hatte die jüdische Gemeinde in Rhocaea, wie die erwähnte Inschrift des Weiteren erzählt, der frommen Jüdin Tation eine goldene Krone zum Geschenke gemacht und zugleich auch ihr und ihren Nachkommen die Ehre des Proedriou (Vorstandes) eingeräumt. Diese Auszeichnung bestand nämlich darin, daß der, dem sie erteilt wurde, auf dem vornehmsten Platze in der Synagoge Platz nehmen durfte. Diese Ehre wird noch heute unter den Juden des Orients oft erteilt, und darf ein Jeder dem sie zu Theil wurde, auf der Bank die um den Altar herumläuft, seinen Sitz nehmen. Für die fromme Frau Tation, die gewiß nie in der Männerabtheilung der Synagoge erschienen ist, war diese Ehre daher nur eine fingirte, ganz anders aber für deren Söhne und Enkel, die sich nun, beim Besuche des Gotteshauses auf die Bank setzen durften, auf der die Chachamim, Vorsteher, Gelehrtesten und Ältesten saßen. Die erwähnt in Rhocaea entdeckte griechisch-jüdische Inschrift gibt uns zugleich Aufklärung über eine vor etlichen Jahren in Rom entdeckte, griechisch-jüdische Inschrift. In derselben geschieht nämlich eine elaischen Synagoge Erwähnung und glaubte man bisher allgemein, daß darunter eine Synagoge der Delbäume (*elaïos*) verstanden werde, während es heute erwiesen ist, daß darunter die Synagoge von Glanas, einer römischen Colonie in der Provinz Mysia, die vierzig Kilometer von Rhocaea entfernt lag, verstanden wird. Der Ort, wo letztere Synagoge lag, heißt noch heute „Judenkastell“, woraus sich schließen läßt, daß neben diesem Gotteshause zugleich auch das Judenviertel lag. Die Inschrift in Rhocaea giebt zugleich auch

Aufklärung über die Architektur der alten griechischen Synagogen, bei denen sich überall eine Hypethra (Vorhalle *hypethra*) befand, die wahrscheinlich für die Frauen und Mädchen der Gemeinde, für die man damals noch keine besonderen Gallerien erbaute, bestimmt war. Für unsere Glaubensbrüder auf der Insel Kreta ist jetzt eine schwierige Zeit herangebrochen, da sie nicht wissen mit welcher Partei sie es halten sollen, ob mit den Türken oder mit den Griechen. Sie sind treue Unterthanen des Sultans Abdul Hamid, *der Herr*, und dessen Exceper sie glücklich und Zufrieden leben, da ihre socialische und politische Stellung nichts zu wünschen übrig läßt, und andererseits lieben sie ihre griechischen Mitbürger, die sie gleichfalls aufs Beste behandeln. Dieselben haben daher auf Anrathen des Rabbiners in Ranea, der Hauptstadt dieser Insel, beschlossen, in ihrer Treue gegen ihren geliebten Landesvater muthig auszuharren, sich von jeder politischen Demonstration ferne zu halten und ruhig den Lauf der Dinge abzuwarten.

Das Kriegsministerium hat jetzt drei unserer Glaubensbrüder aus Korfu, die Herren Moise, Esana, Giuseppe Kohen und Moise Haim, die in der Reserve dienen zu Officieren befördert. — In Korfu wurden auch die beiden jüdischen Lehrerinnen Jda Somino Nachmias und Sofia Belleli di Nachmias zu Schulvorsteherinnen ernannt.

(Aus dem „Jesurun.“)

Eine Erinnerung an Kaiser Joseph.

Den Aufzeichnungen meines Urgroßvaters entnehme ich das folgende interessante Blatt in wortgetreuer Uebersetzung.

Wir haben die Ehre, Ihnen zu schreiben.

Die Verheiratheten für die Kaiserin sind, selbst so sie im Jahre 1807 Feinde sind, habe ich sie damit nicht verachtet und nicht verworfen sie zu vernichten, meinen Bund mit ihnen aufzuheben — denn ich Gott bleibe ihr Gott“ (Leviticus 26, 44) zu erfahren. So auch bei dem wunderbaren Ereigniß welches Er, der Hochgepriesene in seiner Barmherzigkeit und in der Fülle seiner Liebe an uns vollzogen, — daß nämlich der Kaiser seinen Erlaß aufgehoben hat. — Da nämlich im vergangenen Monat Februar der allerhöchste Befehl an alle hohen Kanzleien dahin gegangen war, daß diese an alle Provinzen Ungarns, einer jeglichen in der dort üblichen Sprache schreiben sollen, daß die in der betreffenden Provinz wohnhaften Juden sich den Bart abschneiden müssen, so zwar, daß bis zum kommenden Monat Mai nirgend gesehen noch ongetroffen werden kann irgend ein Bart bei den Juden. Dieser Befehl ist allen Komitaten dieses Landes zugesandt worden. Und darob jubelte man und freute sich auf den angesetzten Termin, da man einen nichtjüdischen Bartschärer in jegliche Stadt und jegliches Dorf, wo nur immer Juden wohnen, entenden werden können, um sie mit Gewalt zu scheeren. Da wir aber am Tage vor den Schlusfertigen des Festes es vernahmen daß der Kaiser am letzten Tage des Festes nach Italien abzureisen gedächte für eine längere Zeit, und da ich damals der Präses der Gemeinde war, so beriefen wir eine Versammlung der Gemeinde, welche beriethen und dahin schlüssig wurden, daß es eine dringende Nothwendigkeit wäre, daß ich mit noch drei anderen der Angesehensten der Stadt zu dem Kaiser reise, um dessen Erbarmen anzupflehen, diesen Befehl aufzuheben. Und so thaten wir demgemäß. Um Mittag fuhren wir mit der Gttrapoſt ab und langten auch in Wien kurz vor dem Festtage an. In der Nacht waren

Die Deborah.

Herausgegeben von
The BLOCH Publishing and Printing Company,
45, 47, 49, 51, 53 u. 55 McFarland Str.,
Office: Corner Plum & McFarland Sts.

Isaac M. Wise, = = Redakteur.

Cincinnati, 4. Juni 1886.

„Die Deborah“ erscheint wöchentlich, als Allgemein-jüdische Familienzeitung, und ist der Erbauung und Belehrung gewidmet. Abonnenten und Andere, welche alte Exemplare verlangen, mögen gef. die Nummer oder das Datum der Ausgabe der gewünschten Blätter angeben. Wenn dies nicht geschieht, ist es uns unmöglich, zu erkennen, welche Blätter wir schicken sollen.

Subscriptionpreis:	
Die Deborah	\$2 00
„nach Europa“	2 60
„American Israelite“	4 00
Sabbath Visitor	1 50
Die Deborah u. American Israelite an eine Adresse	5 00
Deborah und Visitor	3 00
Israelite und Visitor	5 00
Postgebühren nach Europa betragen 50 Cent extra.	

Anzeigen-Gebühren:	
Dankes- und Beileids-Beschlüsse,	5 00
Heiraths-, Geburts- und Todesnotizen, jede	1 00
Notizen für sonstige Anzeigen werden auf Anfragen hin bekannt gemacht.	

In Frankreich will man die Prinzen, alle Kronprätendenten exilieren. Warum nicht? Werden doch die Demokraten in monarchischen Ländern viel schlechter behandelt. Die Republik hat das unbeschränkte Recht sich gegen ihre Feinde zu beschützen. Wenn die Herren Prinzen gegen die Republik conspiriren, müssen sie wie andere Feinde unschädlich gemacht

Den Mitgliedern der Bene Jeschurun Gemeinde in Cincinnati diene es zur gefälligen Kenntnissnahme, daß morgen (Samstag) der Gottesdienst im Tempel um neun Uhr beginnt. Nach beendeten Gottesdienste findet die Prüfung der Confirmationsschüler in Verbindung mit der Oberklasse der Religionsschule (Talmid Jelodim Institut) statt. Die ganze Gemeinde nebst allen anderen Jugend- und Schulfreunden sind ersucht, um neun Uhr im Tempel anwesend zu sein.

Den 6. Mai 1886 waren es hundert Jahre, daß Ludwig Baruch, später Börner der Sohn eines jüdischen Wechslers in Frankfurt a. M. geboren wurde. Er starb 1837 in Paris. Neben den glänzenden Mauseken der französischen Staatsmänner und Generale auf dem Piere-Lachaise ruhen, von einem einfachen Grabsteine bezeichnet, seine sterblichen Ueberreste. Der deutsche Patriot, der gefeierte Publizist, der Kämpfer für Freiheit und Recht mußte im Auslande eine Ruhestätte suchen und dort seinen Geist aushauchen. Jetzt feiern die Deutschen das Andenken und rühmen seinen Patriotismus, seinen Ernst, seine kraftvolle, oft geißelnde Beredsamkeit, jetzt da er seit einem halben Jahrhundert todt ist Deutschland ist nicht das in der Schrift bezeichnete Land, das seine Einwohner verzehrt, aber es hat vieler seiner edelsten Söhne abgestoßen, hinausgetrieben in die Verbannung und hat sie auf fremder Erde sterben lassen. Erst seit einigen

Jahren hat das Vertreiben und Verbannen aufgehört; da kam Bismarck und vertrieb dreißigtausend Einwohner von deutscher Erde, damit der alte Brauch nicht in Vergessenheit gerathe.

Der Kaiser von China will heirathen. Allen Gouverneuren des Reiches wurde befohlen, die schönsten Mädchen der Provinzen nach dem kaiserlichen Schlosse zu schicken, aus welchen der Kaiser eine Lebensgefährtin wählen wird. Der Mann muß die „Megillah“ gelesen haben und folgt dem Beispiele des alten Ahasverus. Uebrigens ist das noch viel vernünftiger, als die Geleise europäischer Fürsten, die nur mit den Töchtern ihrer fürstlichen Collegen sich vermählen dürfen, was die Klasse der regierenden Fürsten nicht sonderlich verbessert hat. Nach Darwin's Theorie sollten die gekrönten Häupter Europa's jetzt schon eine Art Halbgötter sein, was sie aber nicht zu sein scheinen.

In Little Rock, Ark., hat die jüdische Gemeinde temporär ihren schönen Tempel einer protestantischen Gemeinde zur Verfügung gestellt, darin ihren Gottesdienst abzuhalten und Religionsunterricht zu erteilen, wenn derselbe nicht von der jüdischen Gemeinde benützt wird. Das ist schon in andern Gemeinden vorgekommen, wie z. B. in St. Louis, worüber zur Zeit die jüdisch-orthodoxe Presse ein solches Zetterschrei erhoben hat. Da aber der Rabbiner der betreffenden Gemeinde ein Schüler des „Hebrew Union College“ ist und das Vorgehen der Gemeinde gelobt wird, so ist das Heilige wahrscheinlich Kapital daraus zu machen suchen, da sie das Wort des Propheten *כי יראו בני ישראל את אתם* anders verdeutschen, indem sie statt *כי יראו בני ישראל את אתם* lesen.

In Amerika gibt es keinen Schulzwang. Jeder kann die öffentlichen Schulen besuchen oder es unterlassen. Eine lokale Einrichtung, die Schüler zum regelmäßigen Schulbesuch zu veranlassen, ist das Abwesenheitsverzeichnis, was aber rein lokaler Natur ist und in verschiedenen Distrikten verschieden gehandhabt wird. Am Ende des Schuljahres wird jeden Schüler mit den unentschuldigsten Abwesenheitstagen belastet, was aber nur bei sonst lüderlichen oder unsäglichen Schülern einen nachtheiligen Einfluß in Bezug auf ihre Beförderung ausübt. Im Ganzen ist es ein Kinderspiel. Nun geht ein verrücktes Subjekt hin und verlangt von der Legislatur des Staates New York, man möge ein Gesetz erlassen, daß jüdische Kinder an jüdischen Feiertagen zum Schulbesuch nicht angehalten sein sollen, eventuell für ihre Abwesenheit keine Marken im Register erhalten. Die Legislatur des Staates soll die lokale Schuldisciplin ordnen, sie soll ein besonderes Jugendgesetz erlassen und die jüdischen Feiertage staatlich anerkennen (der Sabbath ist in allen Volksschulen ein Ferientag.) Der Mensch muß etwas stark verrückt sein, oder vielleicht ist er ein Sensationsmacher wie Jener, der am Sonntag in einer Pfaffenlütte zu Fuß hinter der Leiche des Generals Grant durch ganz New York mar-

schirte. Die Juden des Staates New York und besonders diejenigen, die das Schulgesetz kennen und wissen, daß das Abwesenheitsverzeichnis ein reines Kinderspiel ist, wollen gewiß kein apartes Jugendgesetz haben und sollten die Legislatur darauf aufmerksam machen, daß wir lokale Einrichtungen zu Hause abmachen können und sich jede Einmischung der Legislatur verbieten.

Der Vorschlag, die Kirche vom Staate zu trennen, liegt vor dem französischen Parlament; in jüngster Zeit schon soll darüber verhandelt werden. Das Behageschrei über diesen Antrag ist entsehrlich. Wozu der Lärm? Wir Juden haben uns achtzehn Jahrhunderte ohne staatliche Unterstützung behelfen müssen, und doch ist das Judenthum eben so lebenskräftig wie irgend ein anderes Religionsbekenntniß. In Amerika hat der Staat die Kirchen beschützt, aber nicht unterstützt und bevormundet, und doch sind unsere Aeltesten Agnostiker sammt und sämmtlich Ausländer oder Solche, die in Paris oder Berlin den Unsinn gelernt haben. In einer Republik kann es keine Staatskirche geben, weil sie die persönliche Freiheit gefährdet und weil sie die Unterstützung der Kirche nicht in Anspruch nimmt.

Die Kritik führt entweder zur Erkenntniß der Wahrheit oder zur völligen Auflösung ihres Vorwurfs, jedenfalls verzehrt sie sich selbst, sie kann nicht ewig dauern, sie muß im Positiven enden. Die Zeit des Kriticismus im Judenthume magt in der Sparte des Judenthums im Anfange dieses Jahrhunderts und dem Kant'schen Kriticismus ihren Anfang, und das ist schon lange her. Nun entsteht die Frage, wo soll sie aufhören, wenn nicht in der Auflösung ihres Vorwurfs? In der Erkenntniß der Wahrheit, sagen Alle, die mitred'n. Dazu wollen wir Rabbiner Conferenzen, sie sollen die erkannten Wahrheiten formuliren und aussprechen. Dieser Cyclus des Kriticismus soll zum Abschlusse gebracht und die errungene Erkenntniß der Wahrheit als Positives aufgestellt werden. Den Anfang dazu hat allerdings die Pittsburger Conferenz gemacht.

Philadelphia, 21. Mai '86.

Wie am Schlusse unseres vorigen Briefes bemerkt, fanden die beiden Jahresversammlungen — der „United Hebrew Charities“ und der hiesigen Zweigvereins der „Alliance Israelite Universelle“ — am Sonntag den 10. Mai, in den Versammlungszimmer des Tempels an der 6. und Brown Str., statt. Die erstere Versammlung, bei der Herr Moses A. Dropsie den Vorsitz, und Herr D. Klein als Sekretär, das Protokoll führte, war ziemlich gut besucht, indeß der am Nachmittag stattfindenden Versammlung des genannten Zweigvereins nur eine sehr spärliche Anzahl Mitglieder desselben beizwohnten. Wir glauben das nicht dem Mangel an Interesse von Seiten unseres „Publikums“ an den Bestrebungen des Vereins zu schreiben zu müssen, sondern dem Umstande des ermüdenden aufeinanderfolgen zweier all-

gemeiner Versammlungen an den nämlichen Sonntag, der noch dazu durch ausnahmsweise freundliches, sonniges Wetter die Erholung bedürftige Menschheit in's Freie lockte.

Der Jahresbericht des Präsidenten, der „United Hebrew Charities“, Herr Sol. Gans, sprach seine Genugthuung über die Thätigkeit des Vereins in letzten Jahre aus, behandelte das Wesen der Armen Unterstützung vor die Lösung des Problems der Verhinderung des umfänglichen Verarmung und die Gründung eines Arbeitsnachweisungs-Bureaus als Zweigvereins seitens hiesiger junger Israeliten u. s. w.

Herr Mayer Sulzberger, als Vorsitzender der im vorigen Jahre ernannten Ausschusses zur Berathung resp. Vorlage eines Planes für ein verbessertes Armen-Unterstützungs-System berichtet, daß von Seiten des Ausschusses nichts geschehen konnte, da auf Grund der Verweigerung der unbeschränkten Einsicht in die Bücher der Gesellschaft in der nöthigen Information ermangelt hätte. Nach einer langen und erregten Debatte, stellte sich dieser der Thätigkeit des Ausschusses so fatale Umstand als ein „Mißverständnis“ heraus, was leicht zu glauben ist: erstens ist die Welt heutzutage so voller „Mißverständnisse“, die dem Guten hinderlich sind und Streit und Haber an allen Ecken erzeugen — sind doch schon, wie bekannt, blutige Revolutionen und verhängnißvolle Kriege aus „Mißverständnissen“ entstanden! — zweitens lag, wie die Herren der Verwaltung richtig bemerkten, durchaus kein ordentlicher Grund vor, die Einsicht in die Bücher der Gesellschaft zu verweigern. Der Beschluß, den Bericht des betreffenden Ausschusses an denselben zurückzuweisen und den Ausschluß zu dem bezeichneten Zweck fortbestehen zu lassen, giebt demselben Gelegenheit, in seiner verlängerten und neubelebten Existenz des bisher Versäumte mit erneuter jugendlicher Kraft nachzuholen.

Nach dem Berichte des Schatzmeisters, Herrn Mason Hirsch, betrugen die Einnahmen während des letzten Jahres \$23,863.54, einschließlich \$11,736.13 an Geschenken und \$6,641.62 von dem „Hebrew Charity Ball“. Die Ausgaben beliefen sich auf \$21,513.54, von denen \$1,600.26 für Verwaltungs-Unkosten und der Rest für Unterstützungen ausgegeben wurde. Die Anzahl der regelmäßig Unterstützten war 2,035, bestehend aus 369 Familien und 564 Einzelpersonen und 696 Zugereiste und zeitweilig Unterstützten. Außerdem wurden eine Anzahl Familien während Pessach unterstützt; andere mit Kleidung, Kohlen, Nahrungsmitteln u. s. w. Die Ärzte der Gesellschaft heilten, oder richtiger behandelten 388 Erwachsene und 465 Kinder. Beschäftigung wurde 61 Personen — 56 männlichen und 5 weiblichen — verschafft.

Zur Beamten der Gesellschaft wurden folgende Herren gewählt: Präsident, Salomon Gans; 1. Vice-Präsident, Salomon Teller; 2. Vice-Präsident, Moses Simon; Schatzmeister, Mason Hirsch; Sekretär, David Klein; Gehülfen-Sekretär, M. Lazarus.

Der Bericht des Schatzmeisters des

Zweigvereins der „Alliance Israélite Universelle“ zeigte eine Mitgliederzahl von 442. Die Gesamt-Einnahme während des Jahres, einschließlich eines Ueberschusses vom vorhergehenden Jahre von \$841.36, belief sich auf \$1,833.73, Gesamt-Ausgabe auf \$1,282.75, einen Ueberschuß von \$590.98 in der Kasse des Vereins belassend. 6,000 Francs wurden nach dem Pariser Centralverein eingesandt.

Folgende Herren wurden als Verwaltungsbeamte und Direktoren gewählt: Präsident, M. A. Dropsie; Vice-Präsident, Rev. D. S. Hirsch; Schatzmeister, S. Muhr; Sekretär, Oscar B. Teller. Direktoren: A. T. Jones, Rev. M. Jastrow, Sr., Rev. V. Caro, Rev. E. Eppstein, Rev. S. Morais, Rev. J. H. M. Chumacciro, Rev. L. Reich, D. Klein, B. Cohen, Frau R. Feustmann, Ph. Selwin, J. May, W. Gerslcy und Frau. Esther Baum.

Mit der Selbst-Auflösung der hiesigen „Teachers Association of the Hebrew Sunday Schools“ stirbt eine Gesellschaft eines natürlichen Todes, die, nach dem zu urtheilen, was wir von derselben zu hören und wahrzunehmen Gelegenheit hatten, eine Schein-Existenz führte, d. h. aus Mangel an innerer Lebenskraft nicht entwicklungs- und fortbildungsfähig war. Derartige Organismen gehen, einem Naturgesetze gemäß, stets einem mehr oder minder schnellen Verfall entgegen. Der momentane gute Wille zu existieren, schließt noch bei weitem nicht die Befähigung zur Existenz ein. Diese allgemeinen und eben nicht neuen, wenn auch nicht allgemein bekannten Wahrheiten auf obigen Fall angewendet, müssen wir offen gestehen, daß wir uns nie recht mit dieser freiwilligen, unvorbereiteten, jugendlichen Hülfe — wohl mit den Helferinnen! — befreunden konnten. Die Ertheilung eines Religionsunterrichtes, der werth ist, sogenannt zu werden, erfordert Fähigkeiten des Geistes und Herzens, Talent und nicht bloß guten, sondern ernsten, ausdauernden, kräftigen Willen: Eigenschaften, die man bei jugendlichen, oft kaum der Schule entwachsenen Mädchen nicht voraussetzen kann. Bei allen anderen Unterrichts-Gegenständen, in denen es sich um mehr concrete Objecte handelt, genügt allenfalls ein gewisser Grad von Wissen, verbunden mit der Befähigung, dasselbe mitzutheilen. Beim Religionsunterrichte, der den erhabensten Gegenstand behandelt, den der menschliche Geist überhaupt zu denken, fähig ist, sind wir der Ansicht, unserer Weisen bezüglich des Lernens von Jüngern, Unerfahrenen. Es fehlt eben die nöthige geistige Kraft, die auf Grund genügender Vorbereitung stets tiefer einzudringen vermag in den gewaltigen Stoff, um durch fortschreitend gewonnene, tiefe Erkenntniß mit meiner größerer Klarheit des erhabenen Zieles sich bewußt zu werden. Auch denn noch: „Es irrt der Mensch, so lang er strebt!“ — und äußere und innere Hindernisse zeigen sich überall, deren Ueberwindung selbst dem ernstesten Willen und dem aufrichtigsten Streben selten vergönnt sind!

Der Jahresbericht des Präsidenten der „J. M. H. A.“ Herrn Mayer Sulzberger, welcher der am 12. d. M. in den Räumen der Gesellschaft, Ecke der Broad und Spring Garden Str., tagenden Jahresversammlung vorlag, zeigt seinen befriedigenden Fortschritt an Mitgliederzahl und in dem inneren, geistigen Leben der Gesellschaft das steigende Bedürfnis nach größeren, der wachsenden Mitgliederzahl entsprechenden Räumlichkeiten hat die Verwaltung zu den Entschlüssen gebracht, die geräumige Handel und Haydn Hall an der S. und Green Str. miethweise zu übernehmen, die sie ungefähr mit dem 1. Juli zur Benutzung der Gesellschaft bereit zu haben hofft. Eine Ausstellung von Kunst- und literarischen Produktionen amerikanischer Juden in Aussicht genommen; ebenso eine Vergrößerung der Bibliothek und Vermehrung der aufliegenden Zeitschriften. Die Vorschläge anderer Einrichtungen z. B. eines „Gymnasium“ d. h. — damit unsere deutschen Leser nicht mißverstehen — für körperliche, nicht für geistige Uebungen, also wenn eine Turnanstalt glaubt die Verwaltung in Anbetracht der beschränkten Mittel, die zur Förderung umherliegenden Zwecke verwendet werden müssen, vorläufig nicht weiter in Betracht ziehen zu dürfen.

Die verschiedenen Berichte des Schatzmeisters und der verschiedenen Ausschüsse zeigen daß die Mitgliederzahl im letzten Jahre von 430 auf 503 gestiegen ist, wovon 168 zu der associirten Organisation gehören. Die Einnahmen beliefen sich, einschließlich eines Ueberschusses vom 1914-40 von vorletztem Jahre auf \$3,253.71; die Ausgaben auf \$3,188.75; Ueberschuß \$64.96. Einnahme für den Tilgungsfond (sinking fund), \$3,048.81; Ausgaben \$1,297.80; Ueberschuß, \$1,751.01. Verwendbarer Gesamt-Ueberschuß, \$1,845.97.

Resultat der Beamtenwahl: Präsident, Mayer Sulzberger; Vice-Präsident, S. B. Fleischer; Schatzmeister, A. D. Hirsch; Recording Sekretär, E. Lederer; Corres. Sekretär, D. H. Solis; Direktoren: J. Muhr, E. Cohen, H. B. Sommer, Rev. D. M. Jastrow, Sr., außer denen welche verkleiben.

Das Programm der Grundsteinlegung der neuen Synagoge der Adasch Jeschu rum Gemeinde, die am Dienstag Nachmittag, den 1. Juni stattfinden wird, verspricht eine umgehende und der Gelegenheit würdige Feier.

Wir begrüßen mit Freuden den Beschluß der Verwaltung der „Hebr. Educ. Society“ in der ihr gehörigen Touro Halle eine zweite Industrieschule einzurichten, in der jüdische Knaben zunächst in Schreinerarbeiten und Cigarrenmachen Unterweisung erhalten sollen. Bei genügender Unterstützung von Seiten des Publikums wird die Schule ihre Unterrichtsthätigkeit auch auf andere Zweige ausdehnen im Stande sein. Wir hoffen, daß die gewünschte Unterstützung für das segensreiche Unternehmen nicht ausbleiben wird.

Die Einrichtung eines Beschäftigungsbureaus (Employment Bureau) von

Seitens des Zweigvereins der U. S. Ch. hat mit die am vergangenen Sonntag stattgefundenen Wahl eines Superintendenten desselben eine festere Gestaltung angenommen. Diesen verschiedenen Bestrebungen wird es hoffentlich mit der Zeit gelingen, in ruher Armenwesen so zu sagen, „einen anderen Ton“ hineinzubringen, und dasselbe so zu gestalten, daß das noch immer beliebte Almosengeben einen wirksameren Systeme Platz macht, einem System, das bloßes Almosengeben in Form von Spenden an Geld und Geldwerth nur noch in Ausnahmefällen anzuwenden bedarf.

Als ein seltener Akt großherziger Wohlthätigkeit verdient verzeichnet zu werden, daß Herr John F. Smith, von der Firma „MacKellar, Smith & Jordan Co., Type Founders“, vorgestern jedem der acht hiesigen Hospitalen einen Check für \$5000 zusandte, zur Stiftung eines genannten Freibettes im Namen seiner am 22. April verstorbenen Frau. Der Vater des Herrn Smith war in Fellbach, Oberamt Cannstadt, bei Stuttgart, geboren.

Frau Henriette S. Kuhn, Gattin des Herrn Jaak M. Kuhn, Geschäftsführer der hiesigen „Demokrat“ und langjähriges Verwaltungs-Mitglied der Reform-Gemeinde Meneseth Israel, ist heute (Freitag) Nachmittag in ihrer Wohnung an der 18. und Verks Str. plötzlich einem Herzschlage erlegen. Sie war 57 Jahre alt und seit 32 Jahren mit Herrn Kuhn verheirathet. Dieser harter Schicksalsschlag der den Gatten und die fünf Kinder der so unerwartet getroffen, erregt die lebhafteste Sympathie der zahlreichen Freunde und Bekannte des Herrn Kuhn. Möge der Allgütige der beraubten Familie lindernden Trost in ihrem Schmerze finden.

Nächsten Sonntag Nachmittag (d. 23. d. M.) wird in dem Versammlungszimmer des Tempels die 19. Jahresversammlung des Familien-Waisen-Erziehungsvereins stattfinden.

Philemon.

Neu Jerusalem, 30. Mai.

Felix Adler der gewesene Religionsopponent schickt nun seine Apostel durch das Land. Die „Ethical Culture Society“ hat die Absicht sich zu einer Religionsgenossenschaft zu qualificiren. Noch ist ihr Religionsprincip leere Luft, kann also vorläufig keine feste Wurzel im Boden des Glaubens fassen. Dieser Schritt, eine neue Religion zu gründen, wird wohl eine Enttäuschung sein für eine Anzahl „Aderianer“ die einzig und allein vom anti-religions Princip getrieben blindlings den Lehren des Meisters folgten. Wenn sie aber sehen, daß die Lehre von verfeinerten Kultur und ethischen Grundsätzen, sich in einem neuen Glaubensumwoben gedenkt, da wird wohl den eingeistigten, fanatischen Religionshassern nichts anders übrig bleiben als schleunigst aus dem neuen Glaubenslager zu retiren. Die Mitglieder der „Ethical Culture Society“ waren so zu sagen Religionskritiker, ein aggressiver Bund gegen alle bestehenden Religionen. Sie hatten jede Fessel gesprengt, erklärten Glauben vom Standpunkte der Intelligence berechtigungslos und behaupteten ethische Grundsätze, seien die allem maßgebenden Factoren menschlicher Handlungen. Die „Ethical Culture Society“ muß um zur Geltung zu kommen, sich einzig und allein

auf ihr ursprüngliche Bestimmung beschränken. Sie hatte sich die edle Mission gestellt, die außerhalb allen Religionen stehenden, zu überzeugen daß der Armuth gesteuert und die Intelligence gefördert werden mußte. Sie war berufen eine internationale Wohlthätigkeitsgesellschaft zu werden, und hatte vielleicht das Ideal erreicht, den Reichen allgemein humane Wohlthätigkeitsprincipien beizubringen. Allein sobald sie sich als eine „neue Religion“ zu nennen pflügt, hat sie jede Existenzberechtigung verloren. Die „Ethical Culture Society“ ist als Religionsconcurrent in Glaubens bankrott. Wie riesig stark erscheinen die bestehenden Religionen, wenn man den zwerghaft schwachen Glaubensdemonstrationen Adlerischer Apostel lauscht. Wir würden nur drehen sie sich in schnurkelhaften Humanitätsreden um endlich in Religionskrämpfen auszuleiden. Auf kein Religionsprincip fußend, nicht fähig das Alte zu zerstören und nichts Neues bietend, ist das Wort sicher wohl das einzige Getöse das ihr Aufstreten verursacht. Was können sie auch sonst thun? Sie mögen sich spreizen und wehren, schließlich bringen sie es nur dazu die alte Wahrheit, in neuen Formen zu leiden, nur dazu braucht die Welt keine neuen Apostel, in jeder bestehenden Religionsgenossenschaft giebt's ethische Formenhelden. Und die Wohlthätigkeit, die von den Lehrern der „Ethical Culture Society“ gepredigt wird, findet sich auch in jedem Gemeinleben. Nehmen wir als Beispiel irgend eine jüdische Gemeinde in den Vereinigten Staaten. Da giebt's selten ein Mitglied das nicht gleichzeitig einer oder mehrerer Wohlthätigkeitsgesellschaften angehört. Schade nur daß die Gemeinden nicht ihre Aufgabe ganz erfassen und sich zur Quelle der Wohlthätigkeit machen. Der Gemeindefiskus sollte die verschiedenen Institutionen erhalten, Barmherzigkeit sollte die Pulzader des Religionslebens werden. Jüdische Gemeinden sollten die humanitären sowie die religiösen Interessen ihrer Mitglieder verwalten. Wäre es nicht ihre Bestimmung angemessen wenn durch sie alle lokalen Armeninstitute erhalten würden? Herr K. der außer der Gemeinde auch noch den lokalen Relief, Spital und Alters Versorgungshäusern angehört, konnte anstatt der speciellen Beiträge seine Armensteuer in Bausch und Bogen in die Gemeindefassen zahlen, und so dieselbe befähigen, allen Wohlthätigkeitsverpflichtungen nachzukommen. Durch die Vereinigung der Wohlthätigkeitsanstalten mit der Gemeinde könnte letztere auf's Unzweideutigste die Thatfache verkürzen, daß eine jüdische Gemeinde nicht nur die religiösen Interessen vertritt, sondern gleichzeitg auch die Principien der „Ethical Culture Society“ auf's humanbekundet. Der Glaube sollte von der Barmherzigkeit nie geschieden werden, im Herzen der meisten Juden sind beide einig verbunden, wenn sie auch in ihren praktischen Wirken auseinander gehen. Dieser Trennung sollte gesteuert werden, um sich selbst zu schützen müßten die einander die Wohlthätigkeit sobald als möglich unter ihre Fittige nehmen.

Von Verbindungen redend, fällt's mir eben ein, daß ein amerikanisches Fräulein vor kurzem in einem weitverbreiteten Tagblatt die Leser bat ihr Aufklärung zu geben, warum sie, die sich schon seit sieben Jahren als „belle“ in der Gesellschaft bewegt es doch noch nicht fertig brachte an den Mann zu kommen. Sie erzählt uns daß sie während der sieben Jahre sechszehn tausend Dollars auf Toiletten ausgegeben, dabei noch hübsch ist, redlich gefürtet habe, und trotz genannter Vorzüge, nicht einen einzigen Heirathsantrag bekam. Diese unschuldige ignorance eines heirathslustigen Mädchens ist wirklich rührend. Die kostspieligen Toi-

letten allein genügten jeden vernünftigen Heirathskandidaten in die Flucht zu schlagen, nur weiß denn heute nicht schon jedes Mädchen, daß Feuerblitze und die entzückendste Gestalt, keine Männerherzen bestrickt, daß weder Purpurlippen noch Perlenzähnen, weder der zierlichste Fuß und die schneeweiße Hand, weder Anmuth, Wiß noch Verstand der Besitzerin etwas misst, wenn ihr der eigentliche Magnetismus fehlt, das — Geld. Hätte jene amerikanische Männerjägerin die 16,000 Dollars in ganz baaren Actien anstatt in blundenen Plitterfram angelegt, sie hätte das Geheimniß besessen, das Herz zum Herzen findet. „Das ist krumme Frauenlogik“ ruft jetzt mancher Mann entrüstet, allein Beobachtung und Erfahrungen lehrte mich daß Männer auch nicht die wichtigsten Schlüsse ziehen.

Da gaben uns die Juden Europas wieder ein Proöchen ihrer wackeligen Religionslogik. Die jüdische Presse dort ist in dulce júbilo weil der große Boeruc vor hundert Jahren als kleiner Jude geboren wurde. Daß er später diesen Geburtstagsfall benutzte um Christ zu werden, scheint dieselben Juden nicht zu verwunden, die sich noch in unserer Zeit Schuwe setzen wenn Weibwasser das Haupt eines ihrer Kinder benetzt. Das muß man unseren Leuten lassen, sie versuchen es sterbliche Deserteure lebendig zu begraben, und unsterbliche Geburtstagsjuden trotz der Taufe, ihrer alten Religion einzuverleiben. Nun ich verzeihe ihnen die Schwäche, und Borne kann sich auch nicht helfen. Geburtstagsreligion ist ein feines Geschäft, man empfängt sie ohne zu wissen wie, ohne zu wissen warum. Ein wahres Unrecht an dieselbe haben aber nur diejenigen, die durch alle Stürme des Lebens mit eisernen Willen es verstehen, sich ihre Religion zu bewahren. Noblesse oblige, und je höher der Jude steht, desto größer ist seine Pflicht sich dem Judenthume zu erhalten.

Alexandria.

New-York, im Mai '68.

Das 25-jährigen Stiftungsfeste der Ladies „Bifur-Cholim“ Gesellschaft wurde am 22. Mai in Lyric Hall in feierlicher Weise begangen durch ein Banquet, Concert und Ball, zu welchem sich die Mitglieder und Freunde der Gesellschaft zahlreich eingefunden hatten. In der mit blühenden Topflanzen und Laubgürlenden geschmückten Halle und den aus Blumen gebildeten Buchstaben „L. B. C. S.“ welche die Decoration der Bühne abschlossen, war eine prachtvoll hergerichtete Tafel für 150 Personen welche an dem Banquet theilnahmen, gedeckt. Frau Emma Topitz, die Präsidentin der Gesellschaft, begrüßte die Festversammlung in herzlichen kurz und gut gewählten Worten, worauf man dann vortrefflich zubereiteten Menu Gerechtigkeit wiederfahren ließ, wobei gute Weine und geistvolle Toaste das schmachtaste Mahl würzten. Der erste Toast wurde von Herrn Karos ausgebracht, auf die Gründer der Gesellschaft; ihm folgte Rev. Henry Jacobs, der dem wohlthätigen Wirken der Gesellschaft ein warmes Interesse entgegenbringt. Herr Morris Wise brachte einen Toast aus auf: Unsere Präsidentin und Damen, welcher allgemeinen Anklang fand. Der Toast des Herrn Topitz auf die Töchter der ersten Präsidentin und Gründerin, Frau Levisohn, die Damen Henrietta Jacobson und S. A. Honigman wurde von Herrn Honigman, Jun. in meisterhafter Weise beantwortet. Das treffliche Essen sowie die die guten Tischreden hatten alle Anwesende in die gehobendste Stimmung versetzt, welche noch erhöht wurde durch das nachfolgende ausgezeichnete zusammengestellte Programm das von alle Betheiligten meister-

haft durchgeführt wurde. Frau Heidenheimer sang die Arie der Fides aus Meyerbeers Propheten „o mons filis“ mit künstlicher Vollendung, die ihre prachtvolle Altstimme zur besten Geltung brachte; die hierauf folgende Recitation des Jrl. G. Finn wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Die Wiedergabe von Nigoleto Concert Paraphrase von Litz durch Professor Rolle, sowie ein Lied vorgetragen in bekannter Meisterhaft von Herrn Kartschmaroff fanden die gebührende Anerkennung; den Glanzpunkt des Programms jedoch bildete die in großartiger Style wiedergegebenen Garten-Szene aus Maria Stuart, von den Damen Heidenheimer und Baron in englischer Sprache vorgetragen. Die Anmuth und Schönheit beider Damen, deren Talent und Begehung in den Gesellschaftsreisen hoch geschätzt wird, wurde noch durch das kleidsame Costum erhöht. Mäuscher Beifall und wiederholter Hervorruf wurden den Damen als Anerkennung. Der nun folgende Ball, bei dem sich besonders die Söhne und Töchter der Mitglieder der Gesellschaft ganz köstlich amüsierten, beschloß die wohl gelungenen Feier des 25-jährigen Bestehens der Gesellschaft, auf dessen urprieseliche Thätigkeit wir jetzt einen kurzen Rückblick werfen wollen. Vor 25 Jahren wurde die Gesellschaft von 12 Damen an deren Spitze Frau Levisohn ins Leben gerufen um wir ihr Name besagt, ihren Mitgliedern bei Todesfällen in der Familien mit Rath und That zur Seite zu stehen den Mitgliedern selbst bei ihren Hinscheiden die letzten Liebessdienste zu erweisen. Doch nicht zufrieden nur für sich selbst zu sorgen, beschloßen die Mitglieder ihre Einkünfte den armen, bedürftigen, kranken Glaubensgenossen zu kommen zu lassen; Jahre lang hat sie unzählige Tränen getrocknet, Nactie bekleidet mit Geld und thatkräftiger Hilfe einschreitend, wie und soweit es anging. Doch noch höhere Ziele hatte sich die Gesellschaft gestellt. Die Präsidentin, unterstützt von vortrefflichen aufopfernden Beamten besuchten regelmäßig die Stät-

ten der Armuth, um sich durch eigenen Anschauung zu überzeugen wo Hilfe am nothwendigsten, und in welcher Weise dieselbe am besten zu richten sei; hier indem man einem Arzt und Medicine, dort wo man Kleider, da, indem man lohnende Arbeit verschaffe, bei diesen Besuchen verschaffte man sich einen Einblick in die Gründe der Vorrarmung dieser Unglücklichen, und drängte die Thatfachen sich immer stärker auf, daß Mangel an geordneter Thätigkeit, an Ordnungssinn, daß vollkommene Unwissenheit besonders der Mädchen, mit der Nadel umzugehen oder nur die einfachsten nothwendigen Handarbeiten zu verrichten in erschreckender Weise vorherrschte und daß diesem Uebel sobald als möglich abgeholfen werden mußte. So gründeten die Mitglieder dieser Gesellschaft die erste Industrieschule für Kinder unserer bedürftigen Glaubensgenossen, die segensreiche Thätigkeit, welche dieselbe entfaltete, erregte das Verlangen, ähnliche Institute zu gründen, und so entstanden noch mehrere Schulen dieser Art, welche sich eines großen zuspruch lernbegieriger Mädchen erfreuen, die Nähen, Zuschneiden, Kleiden und Wäsche machen, und überhaupt allerlei nützliche Handarbeiten erlernen. Die Schule der Ladies „Bifur-Cholim“ Gesellschaft wird jetzt von 150 Mädchen besucht, welcher den Unterricht von 2 bis 6 Uhr Nachmittags genießen, welcher von Frau Diesenberg und Brautfeld in musterhafter Weise geleitet wird, und werden die Kinder sowie ihre Arbeiten mit der unermüdeten Sorgfalt von der Präsidentin, Frau Topitz, und von den ihr treue zur Seite stehenden Beamten der Gesellschaft überreicht, möge ihr Wirken fernerhin vom besten Erfolge gekrönt sein.

Die „Hebrew Free School Association“ hielt Sonntag Vormittag im Tempel Emanuel, Ecke der 5. Avenue und 43. Str., ihre Jahresfeier, in welcher zunächst die Schüler Deklamationen und Gesänge vortrugen, worauf seitens des Vorstandes ein kurzer Ueberblick der Thätigkeit der Association im verflossenen Jahre gegeben wurde. Es ergiebt sich daraus, daß am Religionsunterricht 1714, am Unterricht in Handarbeiten 382, am Besuche des Kindergartens 124, an dem der Normalklassen 25, im Ganzen also 2245 Kinder, Theil nahmen. Am 2. Mai lagen 446 Aufnahmegesuche vor, welche vorläufig nicht berücksichtigt werden könnten. Die vier Schulen der Gesellschaft haben 42. Klassen und 33 Lehrer; während des letzten Jahres erhielten die den Kindergarten besuchenden Kleinen 18,500 Mahleiten und 1543 verschiedene Kleidungsstücke. Die Gesellschaft hat dadurch, daß sie nur solchen Kindern Unterricht ertheilt, welche gleichzeitig die öffentlichen Schulen besuchen, sehr viele Eltern, die sonst aus religiösen Strupeln ihre Kinder nicht in die städtischen Schulen senden, veranlaßt dies zu thun und dadurch viel dazu beigetragen, den Kindern eine allgemeine Bildung angedeihen zu lassen. Nobid.

Ausland.

Smyna, 9. April. — Am vergangenen Montag kamen ein Duzend jüdischer Hausirer nach Devili-Keni, einem sechs Stunden von Smyna entfernten Dorfe. Unter denselben befand sich Zuba Beres und sein Sohn Moses, welche ihre Waaren in einem Sack trugen. Plötzlich wurden sie von einer Bande Griechen umringt, welche behaupteten, die Juden hätten ein christliches Kind getödtet und wollten es in dem Sack forschaffen. Trotz des Protestirens der Hausirer gegen eine derartige Beschuldigung, war bald die Einwohnerschaft des ganzen Dorfes

um die Juden versammelt und die Menge nahm eine drohende Haltung an. Die Behörde war glücklicherweise sofort zur Stelle, der Sack wurde geöffnet und der gesammte Inhalt öffentlich ausgelegt. Natürlich erwies sich die Anschuldigung als ein Hirngespinnst, trotzdem aber wurden Beres und sein Sohn nach dem Dorfe Sebdi-Keni transportirt und in's Gefängniß gesetzt. Sobald der General-Gouverneur von Smyna von dem Vorgang Nachricht erhalten hatte, ertheilte er sofort an dem Ortsvorstand von Sebdi-Keni telegraphisch den Befehl, die Gefangenen unter starker Escorte nach der Stadt zu senden. Trotz des Auslegens der Sacken hatten die Griechen behauptet, daß die Juden den Körper schnell bei Seite gebracht hätten. Wiewohl nun alle möglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, begann der Böbel doch, die Gefangenen, als sie den Wagen bestiegen hatten, mit Steinen zu bewerfen, so daß die Polizei alle Energie aufwenden mußte, um Unglück zu verhüten. Nach der Ankunft in Smyna hatten die Gefangenen ein kurzes Verhör zu bestehen und wurden alsdann entlassen mit der Mahnung, vor Beendigung des Osterfestes die Dörfschaften zu meiden. Die türkischen Behörden, wie auch der griechische Klerus haben sich bei dieser Gelegenheit ganz vorzüglich benommen.

Bremen, 18. April. — Ein tragisches Schicksal ereilte den langjährigen Vorsteher der Synagogengemeinde Lehe-Geestemünde, Herrn J. Thörner zu Geestendorf, indem derselbe vergangenen Sonntag Morgen vor dem Hause seiner in Bremerhaven wohnenden Tochter, vom Schlag gerührt, eine Stunde später in deren Wohnung verschied. Die israelitische Gemeinde erleidet durch seinen

Tod einen herben Verlust, da der Verstorbene das Amt eines Vorstehers mit seltenem Pflichteifer ununterbrochen 27 Jahre hindurch gefördert hatte. Wie sehr die Gemeinde seine vorzüglichen Eigenschaften anzuerkennen wußte, zeigte sich bei seinem vor 2 Jahren stattgehabten 25-jährigen Amtsjubiläum, dessen würdige Feier wohl noch in vieler Erinnerung sein dürfte. Der Verstorbene war lange Jahre hindurch Direktor der Geestemünde-Geestendorfer Sparkasse und hat sich auch in dieser Stellung wie überhaupt im Privatleben allseitig die größte Hochachtung erworben. 777777

(Jüd. Presse.)

Amsterdam, 30. April. — Gestern beehrte Ihre Majestät die Königin die Kleinkinder-Bewahranstalt der Niederländisch-Israelitische Gemeinde in der Napenburgerstraße mit ihrem Besuche. Die hohe Frau unterhielt sich längere Zeit wohlwollend mit dem Vorsteher und den Lehrerinnen und bezeugte ihre Theilnahme an dem Institute. — Eine für einen Juden seltene Auszeichnung ist Herrn S. L. Rosenberg in Zebenaar zu Theil geworden. Bei der in voriger Woche in Brüssel stattgehabten Viehausstellung wurde dem genannten Herrn der erste und zweite Preis zugleich zuerkannt.

Vor kurzer Frist starb hier Frau J. C. Maier, Tochter des jedem Niederländer wohl bekannten Jonas Daniel Meyer. Nunmehr ist ihr Testament geöffnet worden und es stellt sich heraus, daß die Verstorbene ihr ganzes Vermögen wohlthätigen Stiftungen ohne Unterschied der Religion vermacht hat. Von jüdischen Anstalten sind bedacht: Die Israelitische Altersversorgungsanstalt für Männer und Frauen mit 25,000 fl., das Israelitische Waisenhaus für Knaben mit 5,000 fl. und das Israelitische Waisenhaus für Mädchen ebenfalls mit 5,000 fl.

Beß, 1. Mai. — Der ungarische Justizminister Dr. Theodor Pauler ist gestern in Beß gestorben. Dr. Pauler gehörte mit dem Unterrichtsminister Dr. Trefort dem Ministerium Tisza seit dem

vor etwa elf Jahren erfolgten Amtsantritt desselben an. Trotzdem kann man nicht gerade behaupten, daß Tisza und der Verstorbene in politischen Dingen besonders harmonisirt, denn während der erstere ein entschiedener Liberaler ist, verrieth der letztere sehr häufig reaktionäre Neigungen; allein er galt mit Recht als einer der hervorragendsten Juristen Ungarns und wußte sich als solcher in dem Kabinet unentbehrlich zu machen, so daß er sich trotz vielfacher Differenzen auf seinem Ministerfessel behauptete. Erinnerung ist noch, wie Dr. Pauler gelegentlich des famosen Tisza-Eklaer Prozesses ganz offen antisemitische Sympathien bekundete.

Prag, im April. — Am 4 April hielt Herr Regierungsrath Prof. Dr. Rämpf, Rabbiner und Prediger der Tempelgemeinde, eine Gedächtnisfeier zu Ehren des verewigten Dr. Junz ab. Es hatte sich ein außerordentlich distinguirtes Publikum, darunter Oberrabbiner Hirsch, Gemeinde-Präsident Dr. Lask, dessen Stellvertreter Dr. Rosenbacher, der Obmann der böhmischen Landesjudenschaft Dr. Lichtenstern, die hervorragendsten Gemeinde-Representanten, sämtliche in Prag und der Umgebung wohnenden Rabbiner, Prediger und von anderen Honoratioren eingefunden. Altmeister Rämpf schilderte in treffender Weise die hervorragenden Vorträge und Verdienste des Verewigten um die jüdische Wissenschaft und die Judenheit und erwähnte auch, daß Dr. Junz eine kurze Zeit als Prediger in diesem Tempel fungirt hätte. Die Feier gestaltete sich zu einer sehr erhebenden.

(Dr. Rämpf ist seit 1845, also seit 41 Jahren Prediger im Tempel. Er hat ein bedeutendes Kapitel der österreichischen

Geschichte mit durchgelebt und mitgemacht.)

Leipzig. — Aus Leipzig entnimmt der Hamagid einer sicheren Quelle: Sämtliche Rauchwarenhändler Leipzigs hatten jüngst eine Versammlung, in welcher der Rückgang des Geschäftes einer eingehenden Besprechung unterzogen wurde und Beratung darüber gehalten werden sollte, welchem Umstände dieser Verfall zuzuschreiben sei.

Man kam dahin überein, daß die eingewanderten russischen jüdischen Pelzwarenhändler und deren, wie es hieß, unsauberen Geschäfte Schuld an dem Geschäftsniedergange seien. Es wurde daher beschlossen, die Regierung um Ausweisung dieser Leute zu ersuchen. Dieser Petition hat nun die Regierung entsprochen und die Leute mit zehntägiger Frist ausgewiesen, welche Anordnung demnachst in sofern eine Willkür erfahren hat, als man den Ausweisungstermin bis nach der diesjährigen Messe hinausgeschoben hat. — Was nun am Unglaublichsten an dieser Notiz ist, ist die Bemerkung, daß die jüdischen Angehörigen diese Petition um Ausweisung der Glaubensbrüder zu erst unterschrieben haben, nachdem sich die christlichen Rauchwarenhändler gewei-gert hatten, als Erste zu figurieren. Die Vertretung der Wahrheit überlassen wir der von uns oben angegebenen Quelle.

(„Jüd. Kantor.“)

Te mes var, 29. April. — Das Fest der israelitischen Mitbürger ist mit dem gestrigen Tage zu Ende gegangen. Die Festhäuser in den Vorstädten und der schöne Tempel in der inneren Stadt waren in diesen Tagen von An-dächtigen gefüllt. Namentlich war es der Tempel, der in den Festtagen nicht nur von den Israeliten, sondern auch von

Ein deutscher

Am Ostermontag, als am siebenten Festtage, hat Oberkantor Löwenherz, der mit seiner die Seele wunderbar berühren-den Stimme auch die Andersgläubigen zu jeder Zeit in das Innere des Tempels zu ziehen vermag, überwältigend schön ge-sungen. Waren es schon die liturgischen Gesänge, welche der ausgezeichnete Sän-ger in Andacht erweckender Weise vor-trug, so hat derselbe mit der Abkündigung des 117. Psalmes dem Festtage die wahre Weihe verliehen. Das war nicht nur die künstlerische Entfaltung prächtiger Stimmmittel, welche den Lauf der Bezaubern, — in dem Psalmen-Vortrage lag alle ergrei-fende Innigkeit, welche den Weg zu den Herzen finden muß. Der Sänger war des heiligen Ortes, an dem er stand, be-wußt; der Psalm war Gott geweiht. Im Konzertsaal pflegt Oberkantor Löwenherz den Zuhörer zu entzücken; im Tempel stimmt sein Gesang feierlich und erhebt den Väter zum Himmel. In maßvoller gut christlicher Hand regte es sich Montag während dem Gottesdienst im Tempel wie zum Beifallklatschen; man mußte an das Gotteshaus, in dem man sich befand, fort und fort denken, um nicht einer welt-lichen Regung nachzugeben, nämlich die Handflächen zusammenklatschten und un-willkürlich ein ein kräftiges „Repete“ und „Bravo“ erschallen zu lassen.

(„Jüd. Kantor.“)

Wöhnen und Mähren. — Brüm hat seit einigen Jahrzehnten namentlich in der Tuch- und Wollstofffabrikation eine außerordentliche Bedeutung gewonnen. Einhundertundsechzig Fabriken sind hier in Betrieb, Millionen von Gulden werden alljährlich umgesetzt und viele tausende von Arbeitern finden stets lohnende Beschäftigung. Einhundert dieser Fabriken gehören israelitischen Fabrikanten an. Und nicht bloß hier ist es so, sondern in unzähligen mittleren und klei-neren Städten des Landes finden sich großartige von Juden in Leben gerufene

und in Betrieb erhaltene Fabrikunterneh-mungen aller Art, welche den Unterneh-mern wie den Arbeitern lohnenden Er-werb bringen. Die Regierung erkennt dieses auch voll und ganz an; nur die Antisemiten sehen scheel drein und möch-ten den Unternehmern wohl das Risiko die Sorge und die Arbeit gönnen, nicht aber den Gewinn. Der Wohlstand, na-mentlich der böhmischen Juden, ist ein sehr bedeutender.

In politischer Beziehung haben die Juden keinerlei Zurücksetzung zu erleiden. Die Civil- und Militärbeamten-carriere steht ihnen offen und finden wir sie in beiden vertreten, so wie auch im höheren Schulfache. In Bilsen befindet sich eine stark besuchte staatliche höhere Gewerbe-schule, deren Direktor ein Jude ist; außer diesem ist auch noch ein jüdischer Profes-sor an derselben angestellt.

Gast in allen israelitischen Gemeinden Böhmens befinden sich schöne, zum Theil neu gebaute, zum Theil neu restaurirte Synagogen; der Besuch läßt indessen sehr viel zu wünschen übrig. Der Indifferen-tismus hat hier leider! noch viel mehr Raum gewonnen, als in Deutschland. Dagegen hat man sich für Wohlthätig-keitszwecke ein offenes Herz und eine of-fene Hand bewahrt und versteht es, die Wohlthätigkeit in eben so rühmlicher, als praktischer Weise zur Ausübung zu brin-gen. So hat sich z. B. vor einiger Zeit zum Zwecke der Unterstützung von israeli-tischen Waisenmädchen von 6—14 Jah-ren ein Kreuzerverein gebildet, in welchem mit wenigen Ausnahmen die sämtlichen Gemeinden Böhmens durch zahlreiche Mitglieder vertreten sind. Jedes Mit-glied hat wöchentlich einen Kreuzer zu zahlen. Mehrbeiträge sind natürlich nicht ausgeschlossen. Der Erfolg ist ein so be-deutender, daß das Einkommen des Jah-

res 1885 hinreichte, eine Concurrenz von 117 Stipendien zu je 50 österreichische Gulden zu ermöglichen. Hierzu kommen noch drei Stipendien zu je 50 fl., so daß im Ganzen 120 Stipendien zu vergeben sind. Diese praktische Einrichtung dürfte sich auch anderwärts zur Nachahmung empfehlen.

(„Israel. B. Sch.“)

Hannover. — Am 8. April feierte Herr Dr. S. Kayserling sein 25-jähriges Jubiläum als Inspektor und Leiter der Meyer Michael David'schen Lehranstalt. Diese Schule ist eine Stiftung des israeli-tischen Bankiers und Kammer-Agenten Meyer Michael David, der im Jahre 1798 die Summe von 100 000 Kassengulden nebst dem Hause Nr. 40 der Langenstraße zum Zwecke des Unterrichts und der Er-ziehung jüdischer Knaben bestimmte.

Paris. — In Paris kämpft das jü-dische Consistorium mit einer bedeutenden finanziellen Calamität: die Einnahmen haben sich in den letzten Jahren in dem-selben bedeutendem Maße vermindert, in dem die Ausgaben zugenommen haben. Letzteres findet seine Erklärung darin, daß bei den schlechten Zeitläufen sehr viel mehr für die Armen g'than werden muß, deren Zahl wiederum durch die Einwanderung aus dem Osten Europas sich ungemein vermehrt hat. Dagegen haben der schlechte Gang von Handel und Wandel die freiwilligen Beiträge, welche stets eine Haupteinnahmequelle bildeten, auf ein Minimum gegen früher reduziert. So also kam es, daß das Jahr 1885 ein ungeheures Defizit brachte. Das Consistorium griff zu verschiedenen Mitteln, um die geleerte Kasse zu füllen und setzte vor allen Dingen eine Kollekte in Umlauf, welche ein großartiges Re-sultat ergab. An der Spitze der Samm-lung figurirten Baron Rothschild mit 60,000 fr., Madame Heine Furado, die unermüdbare Wohlthäterin, mit 20,000 fr., Bischofshelm mit 15,000

fr., Cohen mit 10,000 fr. u. s. w. und es gelang auf diese Weise, das Defizit verschwinden zu lassen und noch einen Ueberschuß zu erzielen. Allerdings bietet dies immer noch keinen festen Rückhalt für die Zukunft, und solche Mittel lassen sich auch nicht immer anwenden. Man ist dazu geschritten, eine Kommission zu bilden, deren ganz spezieller Zweck es ist, der Gemeindefürsorge neue Mittel zu schaf-fen, und dieser Zweck wird allem An-scheine nach auch erreicht werden.

Wien. — Am 15. April heirathete die Tochter des Chefredacteurs des „Tageblatts“, Herrn M. Szepz, den Pro-fessor der Anatomie an der Grazer Uni-versität Herrn Dr. Zuckerman. Herr Szepz erhielt bei dieser Gelegenheit ein eigenhändiges Schreiben (vier Seiten lang) von unserm Kronprinzen, der sich dormalen in Sacroma befindet, in wel-chem er dem Brautvater in der liebens-würdigsten Weise gratulirt und zwar auch im Namen seiner „Stefanie“, der Kron-prinzessin.

Berlin. — Die Eröffnung des Testaments von Leopold Junz hat ein überraschendes Resultat zu Tage geför-dert, welches selbst den vertrautesten Freunden des Verstorbenen ein Geheim-niß gewesen. Das hinterlassene Vaar- vermögen beträgt zweimalhunderttausend Mark; daselbe fällt der einzigen hinter-bliebenden Erbin, seiner 65-jährigen Nichte zu. Die werthvolle Bibliothek des Ver-storbenen wird auf Wunsch des Erblassers von Herrn Dr. Kirchstein gegen ein im Testament bestimmtes Entgelt katalogi-sirt werden und dann zum öffentlichen Verkaufe gelangen. Der Ertrag der-selben fällt ebenfalls der obengenannten Erbin zu. Von wohlthätigen Stift-ungen des Verstorbenen ist nur eine zu verzeichnen: der Samsonschule in Wolfenbüttel hat der berühmte, Gelehrte

sechshundert Mark zugewendet.

Pesth. — Der in vielen Kreisen An-garisch wohlbekannte Oberstabsarzt Dr. Jakob Böhm ist dieser Tage im Alter von 66 Jahren gestorben. Der Verstor-bene war seiner Menschenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit halber ein hochgeach-teter Mann dahier. Als im Jahre 1849 die Ketten in Arab mit politischen Ge-fangenen voll waren, ließ er den ungari-schen Patrioten, die ihren Freiheitsdurst im Gefängniß kühlten, viele Erleich-terungen zukommen, wofür ihm zehn der-selben ein silbernes Trinkhorn mit der Aufschrift „dem Menschenfreunde 1849“ verehrten. Als Sanitätschef hat er sich bedeutende Verdienste erworben. Dabei war er Jude durch und durch und ein Kenner und Gönner der jüdischen Litera-tur. Am vergangenen Jomkippur spendete er beim Aufruf zur Thora 600 fl., ebenso vermachte er kurz vor seinem Tode dem jüdischen Stipendienfonds 2000 fl.

Breslau. — Der bisherige Privat-docent Dr. S. Kränkel ist zum außeror-dentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der dortigen Universität ernannt worden.

Hannover. — Dem zum Consular-agenten der Vereinigten Staaten von Amerika ernannten Herrn A. Moritz Si-mon ist das Equator Namens des Rei-ches ertheilt worden.

Frankfurt. — Am 5. Mai fand in der Loge zur „Aufgehenden Morgenröthe“ eine Logen-Feier zum Andenken an Lu-dwig Börne statt, der genannter Loge als Mitglied angehört hat.

Für träge Gedärme, eine unthätige Leber, Unterdrücktheit, übertriebenen Aßes, Bläh-ungen, Kopfschmerz sind Aher's Pillen ein siche-res Mittel. Zu Land oder Wasser, auf der Brücke oder in der gedrängten Stadt sind sie die besten abführenden Pillen, überall gleich be-quem, nützlich und gefahrlos.

Das Glück

hat nur da sein Verbleiben, wo Körper und Geist vollkommen gesund sind; und das kann man erlangen, wenn man sein Blut durch Aher's Sarsaparilla reinigt und stärkt. E. W. Howard von New York, N. Y., schreibt: „Jahre lang litt ich an Skropheln. Das beste Mittel gegen diese Krankheit

Findet Sich

in Aher's Sarsaparilla. Mir hat sie die Gesundheit vollkommen wieder hergestellt.“ James French von Ashton, Kansas, schreibt: „Allen, die an der Leber leiden, empfehle ich dringend Aher's Sarsaparilla. Ich war beinahe zwei Jahre lang mit einer Erkrankung der Leber gequält; da rieth mir ein Freund zu dieser Arznei; und sie ver-schaffte mir sogleich Erleichterung, und beiste mich zuletzt vollständig.“ Frau H. M. Kid-der, 41 Dwight Str., Boston, Mass., schreibt: „Seit mehreren Jahren gebrauche ich Aher's Sarsaparilla in meiner Familie, und selbst

Zu Hause

fühle ich mich ohne diese Arznei nicht sicher. Nichts kommt ihr zur Heilung von Leber-leiden und zur Reinigung des Blutes gleich.“ Frau A. B. Allen von Waterpod, Va., schreibt: „Mein jüngstes Kind wurde im Alter von zwei Jahren von einem Unter-leibseliden ergriffen, das wir nicht zu heilen vermochten. Wir versuchten viele Heilmittel, aber es wurde immer schlimmer, und zuletzt war das Kind so abgemagert, daß es nur auf einem Kissen hin und her getragen werden konnte. Einer der Aerzte dachte, die Ursache läge in Skropheln. Wir verschafften uns eine Flasche von

Aher's Sarsaparilla

und gaben ihm davon ein; und sie wirkte wahrlich Wunder, denn nach kurzer Zeit war das Kind wieder gesund.“

In allen Apotheken zu haben.

Preis \$1; Sechß Flaschen, \$5.

Zubereitet von Dr. J. C. Aher & Co., Lowell, Mass., Ver. St. v. A.

Eine schöne Haut gereicht zur steten Freude!
DR. T. FELIX GOUBAUD'S
ORIENTAL CREAM, OR MAGICAL BEAUTIFIER

Reinigt
sowie als
Verschönerung
die Haut.



entfernt
Gebrauchtheit,
Haut-Bläschen,
Pimples,
Sommerbreu-
len, Kuppen-
plage, sowie alle
die Schöheit
entstellende Fle-
cken; ist nicht
wahrzunehmen!
Es hat eine so-
stige Probe
behalten u. ist
durchaus unge-
fährlich, wie dies
aus dem Um-
stande hervor-
geht, daß wir
es veruchen, um zu sehen, ob die Zubereitung eine richtige
ist. Man nehme keinen gesichtslos mit ähnlichem Namen
versehener Artikel. Der berühmte Dr. A. A. Sayre sagte
zu einer Dame des hiesigen (seiner Vaterstadt): „Da
denn derartige Präparate bewirken, so muß es sich als
das unschädlichste aller Hautpräparate Dr. Goubaud's
Cream empfehlen.“ Eine Flasche reicht, bei alljährlichem
Gebrauch, sechs Monate hin. Ebenso entfernt verfeinertes
Pulver (Poudre Subtile) überflüssigen Saar ohne dabei
die Haut zu beschädigen.
Haben, R. A. T. Goubaud, Haupt-Vertheiler,
48 Bond-Strasse, N. Y.

Zum Verkauf in allen Apotheken und Parfümerie-läden
der Ver. Staaten, Canada's und Europa's. — Man
sehe sich vor Nachahmungen der. \$1000 Belohnung für die
Berichtigung und den Nachweis, daß irgend Jemand solches
verkauft.

Die Judenfrage!

nach den Akten des Prozesses Roh-
ling — Bloch,

von Dr. Joseph Rapp, Hof- und Gerichts-
Advokat, Abgeordneter des nordöster. Landtags
und des österr. Reichsraths.

Brochirt, 196 Seiten stark.

Von dem ebenen werthvollen Werke haben wir
soeben einige Exemplare erhalten, die wir für
\$1.00 per Exemplar portofrei liefern.

The Bloch Publ. & Print. Co.

Lokales.

Mittwoch, den 19. Mai, feierten Herr und Frau Dr. M. Mielziner das schöne Fest ihrer silbernen Hochzeit. Die Familie hatte keine formellen Einladungen hierzu ergeben lassen, wie es überhaupt deren Absicht gewesen, diesen Tag nur im engsten Kreise festlich zu begehen. Aber einen zu hellen Klang hat der Name Mielziner, als daß Jama's leisester Wink von den zahlreichen Freunden und Verehrern desselben hätte unbeachtet bleiben können. Und in der That, die Vorgänge dieses Tages beweisen wie hoch die Familie Mielziner in der Liebe und Werthschätzung weiter Kreise steht.

Die erste Ovation wurde dem Jubelpaare von der Fakultät des „Hebrew Union College“ bereitet. Schon um zehn Uhr Morgens erschienen die Professoren und Präceptoren des College, an ihrer Spitze der ehrwürdige Präsident im Hause des gefeierten Collegen. Die von Herzen kommenden Worte des Rev. Dr. Isaac M. Wise, der im Namen der Fakultät die Ansprache hielt, machte auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck und auf's tiefste und freudigste mußte Herr und Frau M. Mielziner berührt werden, da sie aus so bereitem Munde zu vernehmen Gelegenheit hatten, was „uns“ Dr. Mielziner ist und wie wir „seine Freudentage als die unsrige zu betrachten hätten.“ Als sichtbarer Tribut der Werthschätzung erfolgte sodann die Ueberreichung eines künstlerisch gearbeiteten silbernen Wasser-Service.

Ein außerordentlich belebtes Bild entfaltete sich am Abende in dem Hause der Gefeierten. Der geräumige Parlor konnte nicht alle Gäste fassen. Auf jedem Plätzchen und in jedem Winkelchen sah man Gruppen festlich gekleideten Herren und Damen, deren Gesichter von Freude und Heiterkeit strahlten. Da merkte man keine eiserne Formalität, keine geschraubte Etiquette, keine geschmiedete Höflichkeit; und obgleich sich hier Menschen aus verschiedenen Ständen und Berufsarten zusammengefunden, so schien es doch, als ob sie alle durch den Zauber der Gastfreundschaft festverbundene Glieder eines Familienkreises wären.

Die fröhliche, lebhafte Conversation der Gäste wurde plötzlich unterbrochen, als Herr B. Bettman, Präsident des „Board of Governors des Hebrew Union College“, umgeben von seinen Amtsgesellen, vortrat, und schon durch die ersten Worte „Dear Mr. Mielziner“ die sehr zahlreich Versammelten in Schweigsamkeit und Andacht versetzte. Um zu sagen, daß die Rede des Hrn. B. Bettman geistreich, kräftig und zündend war, das hieße Gulen nach Athen tragen. Nicht besser ließe sich der Eindruck der begeisterten Rede charakterisieren, als durch die Bemerkung eines Junggesellen, der bisher im Rufe — will sagen — im Geruche eines Weiberfeindes stand. „Herr,“ sprach Mr. Mielziner, indem er mir krampfhaft die Hand drückte, „Herr, ich möchte noch diese Woche heiratheten, könnte ich hoffen noch fünf- und zwanzig Jahren durch ein Theilchen einer solchen Rede glorifiziert zu werden.“

Ein überaus kostbares Tafel-Service von Silber vervollständigte auch äußerlich die Gesinnung des „Board of Governors“. Herr Dr. Mielziner erwiderte in schönen, tiefempfundenen Worten.

Schon zu Ehren meines lieben Baltimore „Pickwick“, der im „American Israelite“ so wacker die blasirten Modeherrlein, die Leviten liest und den allerliebsten Frauenzimmerchen so fürchterlich ernst die Wahrheit sagt, daß nämlich das allerfaschionableste Bonnetchen kein genügendes Mittel ist, um das Herz eines echten Mannes zu fesseln, ja schon diesem meinem lieben Moralisten zu Liebe muß ich die folgenden Worte aus Dr. Mielziner's Erwiderung anführen:

“If I deserved any portion of the compliments that are now being bestowed upon me, then it is to her, who has been all these years my faithful helpmeet, that the chief credit is due. From her undying love and unfailing encouragement have I drawn every inspiration.”

Welch ein köstliches Lobgedicht ein edler Mann auch in Prosa seiner treuen Gattin widmen kann!

Was hierauf folgte, kann ich nicht so leicht beschreiben; mir fehlt eben jeder Funke von Genie, um über Geschenke, Blumen, Speisen, Toaste und Toiletten zu berichten.

Vielleicht, liebe Leserin, kann ich in dieser Art den Reporterlust während der nächsten fünf und zwanzig Jahren noch lernen. Glaube mir, mein Bericht über Dr. Mielziner's goldene Hochzeit soll dann nach allen Richtungen hin gründlicher ausfallen. Und so will ich Dir nun

beichten regelmäßig die Stadt, die Umwohnerschaft des ganzen Dorfes! Sofort dem Ministerium Tzetz seit dem

„Alle jüdische Kinder gesagt“.

D. D.

Im John Str. Tempel wird Rev. M. Rosenfeld morgen (Samstag) seinen Schlussvortrag über „Kindererziehung“ halten. Mittwoch, Predigt über „die Einheit Gottes und das Ziel des Menschen.“

Verlobungen.

Herr Benjamin Barnett von Jerseyville, Ills., mit Frä. Carrie Steinberg von Lawrence, Kan.

Geben erschienen:

Supplement-Band

zur Abtheilung I und II

Hamburger's Encyclopädie für Bibel und Talmud.

396 Seiten. In Broschüre 1.50.

The BLOCH Pub. and Print. Co.
CINCINNATI, O.

HALF A MILLION GARDENS
ARE ANNUALLY
SEEDS Peter Henderson's
EVERYTHING FOR THE GARDEN
PLANTS
Our Seed Warehouses, the largest in New York, are fitted up with every appliance for the prompt and careful filling of orders.
Our Catalogue for 1886, of 140 pages, containing colored plates, descriptions and illustrations of the NEWEST, BEST and RAREST SEEDS and PLANTS, will be mailed on receipt of 6 cts. (in stamps) to cover postage.
PETER HENDERSON & CO. 35 & 37 Cortlandt St., NEW YORK.

Hämorrhoiden. Sofortige Erleichterung. Vollständige Cur in 10 Tagen; leitet nie wieder. Keine Salbe oder sonstige Medizin. Leidende können von einem einfachen Heilmittel hören, gratis, wenn sie sich an C. J. MASON, 78 Nassau Str., N. Y., wenden.

HEIDELBERG.

Schönste Lage Deutschlands

Israelitisches Mädchenpensionat

— von —

DR. JOS. FIEBERMANN.

Prospecte zu haben in diesem Bureau.

Die

Mt. Zion Hebr. Congregation

— von —

St. Paul, Minn., (Minhag Amerika),

wünscht einen kompetenten A t b i n e r, welcher sowohl in englischer als deutscher Sprache predigen, vortragen und u. terrichten kann, zu engagiren. Nur solche, die mit den besten Kenntnissen versehen, brauchen sich zu melden.

Salair von \$1,500 bis \$2,000 pro Jahr mit sehr angenehmen Bedingungen. Reisepesen werden nur dem erfolgreichen Candidaten vergütet. Anmeldungen richtet man an

B. S. Flechner,

Corresp. Sekretär, 316 Sibley Str.

Die

Fünf Megilloth

nebst dem

syrischen Targum, genannt „Peschito“,

zum ersten Male in hebräischer Quadratschrift mit Interpunction edirt, mit Kommentaren zum Targum und zum Targum, mit sprachlichen Erläuterungen, Nachweisungen der verschiedenen Lesarten, Vergleichen mit anderen alten Versionen, Erklärungen vieler talmudischer und midraschischer Wörter und Sätze etc.,

— von —

Dr. Adolf Huebsch.

Einige Exemplare von diesem Werke sind noch bei den Unterzeichneten für den reduzierten Preis von \$1.00 per Exemplar zu haben.

The BLOCH Pub. and Print. Co.,
CINCINNATI, O.

E. R. Schelliger,

Lehrer der alten und neueren Sprachen,
421 Ost 117. Straße,
New York:

ist bereit, einige Knaben zur Erziehung bei sich aufzunehmen.

Geistige und körperliche Pflege, liebevolle Behandlung und tüchtiger Unterricht werden zugesichert.

Darf sich auf Dr. J. M. Wise in Cincinnati und viele sonstige namhafte Familien New Yorks beziehen.

Hochzeits-Einladungen

in der künstlichsten Weise gravirt und gedruckt, zu billigen Preisen.

Bestellungen von allen Theilen der Ver. Staaten entgegengenommen, und erhalten dieselben die beste und prompteste Bedienung.

Mustern von Einladungen mit Preisangabe werden auf Anfragen versandt. Man adressire

The BLOCH Pub. & Print. Co.
CINCINNATI, O.

אור ונאמן

Dein Licht und deine Wahrheit.

mit dem Ministerium Tzetz seit dem

Sieben Predigten für die Monate Ellul und Tischri, von

Dr. Adolf Huebsch.

Preis = = = = \$1.00.

Confirmations-Certificate.

Ein geeignetes Confirmations-Certificate für Rabbiner und Congregationen an Confirmanten zum Andenken an den feierlichen Akt der Confirmation.

Dieses Certificate ist in Schwarz- und Golddruck prachtvoll ausgestattet, auf gutem, starkem Papier, 14 bei 18 Zoll, gedruckt und für Einrahmung zweckmäßig.

Preis: \$2.00 per Duzend, nach irgend einem Theile portofrei versandt.

Ebenso eine Auswahl von

Büchern,

welche sich als Confirmations-Geschenke eignen.

Alle Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Adressire:

The Bloch Pub. and Print. Co.,
CINCINNATI, O.